

Miszellen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum**

Band (Jahr): **116 (2002)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Miszellen

Sachen gibt's

Der Zürcher Löwe bleibt männlich.

Unter diesem Titel schreibt der «Landbote» (Winterthur) am 21. Oktober 2002 auf Seite 23: «Der stolze Löwe im Zürcher Kantonswappen schaut weiterhin einem männlichen Löwen ins Auge und nicht einem Weibchen.» Das antwortete der Regierungsrat zwei SP-Kantonsräten, die gern ein Löwenpärchen gehabt hätten.

Zürchs Wappentier, der Löwe, ist immer männlich, wie man an der Mähne unschwer erkennen kann. Zu männerfreundlich, fanden die beiden Kantonsräte; angesichts des Zeit-

geistes und im Zuge der Gleichberechtigung müsse ein Löwenpaar her, forderten sie, denn sie bemerkten: «Wo im Logo(!) zwei Löwen erscheinen, stehen sie einander nah gegenüber, machen einen munteren Eindruck und strecken die Zunge lüstern heraus». Auf dem grossen Wandteppich im Kantonsratssaal würden die beiden Löwen sogar einen «keck erigierten Penis» zeigen. Dieser sei aber zwinglianisch-züchtig und entgegen heraldischen Gebräuchlichkeiten nicht rot gefärbt. Dafür hätten die beiden Löwen rot bemalte Finger- und Zehennägel. Damit wiederum werde man Zwingli gar nicht gerecht.



Geschütztes Gelb

Gelb ist die Farbe der Post und der Postautos – das ist seit dem 5. Februar 2002 amtlich: Die Eidgenössische Rekurskommission für geistiges Eigentum hat Gelb als Marke der Schweizer Post eingetragen. Es ist das erste Mal, dass der Schutz der Farbe nicht für ein spezielles Produkt, sondern für ein Unternehmen gesamthaft gewährt wurde. Farben, so heisst es, machen Marken ungemein stärker und emotionaler¹. Und wann kommen die anderen Farben unter Markenschutz?

Die Postautos haben das Gelb der Postkutsche übernommen. Das leuchtende Gelb ist

eine Signalfarbe, ausserdem war Gelb auf den staubigen Strassen pflegeleichter als die dunklen Farben der vornehmen Kutschen. Bereits die Kutschen der Post von Thurn und Taxis waren gelb angestrichen. Diese alte deutsche Reichspost diente wahrscheinlich als Vorbild für die Schweiz. 1849 benutzten 15 von 17 kantonalen Postverwaltungen gelbe Kutschen².

¹ Via 6/2002, S. 21

² Via 1/2000, S. 11



Der Bär kehrt nach Bern zurück

Wie unsere Leserinnen und Leser wohl wissen, hat die Berner Stadtregierung zu Anfang 2001 das Berner Kantonswappen durch ein Logo ersetzt (siehe SAH I-2001, S. 83/4). In der Berner Presse tobte ein Logo-Streit, und innert kürzester Zeit sammelt Stadtrat Thomas Fuchs über 8800 Unterschriften zu einer Initiative zur Wiedereinführung des alten Wappens und 10 000 Unterschriften für eine Petition gleichen Inhalts. Dieser Proteststurm und die Aussicht auf eine peinliche Niederlage an der Urne hat die Regierung be-

wogen, das alte Wappen wieder zu verwenden. Wie meinte die stellvertretende Stadtpräsidentin Ursula Begert: «Das Risiko ist gross, dass die Abstimmung zugunsten des alten Wappens ausfällt. Ab sofort ziert wieder das alte Wappen mit dem Bär die Papiere der Verwaltung.»

Ein Bravo den Bürgern der Stadt Bern!

Stefan Bühler, NZZ am Sonntag, 30. Juni 2002, S. 12
Hans B. Kälin, Regio-Familienforscher, Basel, 15. Jg., Nr. 3, September 2002, S. 199



27 canton
cantone
kanton
chantun

swatch[®] 

KEIN STAAT, SONDERN EINE GEISTESHALTUNG.
CE N'EST PAS UN ÉTAT, C'EST UN ÉTAT D'ESPRIT.

Der 27. Schweizer Kanton

Heraldische Karikaturen finden wir immer wieder in Tages- und Wochenzeitungen. Wer kennt nicht die geänderten Wappendarstellungen während des Jura-Konflikts, wer kennt nicht die Variationen des Schweizer Kreuzes in Abstimmungskämpfen.

Nun hat die Swatch Group AG in verschiedenen Kantonen Plakate aufgehängt mit dem Hinweis auf den 27. Kanton. Mit dieser positiven Provokation möchte man die Leute bewegen über etwas nachzudenken, das sie eigentlich schon lange zu kennen glauben und zwar, indem man sie nicht schockiert, sondern dass man Humor einfließen lässt. Nicolas G. Hayek fasst es so zusammen: Nach all den schrecklichen Schlägen, die im *annus horribilis* 2001/2002 dem Ruf unseres Landes geschadet haben, gibt es auch Industrieunternehmen, auf die wir stolz sein können. Er spricht von einem idealen Ort, wo der Stär-

kere nicht Recht, die Gewalttätigkeit keinen Raum hat, wo Leidenschaft und Nächstenliebe überall sichtbar und erfahrbar sind...

Aus diesem Traum heraus, mit einem Augenzwinkern, entstand die Tafel mit den humorvoll gestalteten Kantonswappen, auf dass wir in dieser unruhigen Zeit schmunzeln können. Bei jedem einzelnen Modell werden im wesentlichen die Symbole und Embleme sowie die verschiedenen vertrauten Charakteristiken, welche die Identität der 26 Schweizer Kantone ausmachen, hervorgehoben. Hierzu zählt auch der neu hinzugekommene 27. Kanton Swatch.

Wir danken Herrn G. N. Hayek jr., Swatch Group AG, Biel, für die finanzielle Unterstützung und für die Erlaubnis, die Tafel mit den 27 Kantonswappen zu veröffentlichen.

G. Mattern



Le chanoine Jean de Montagny et son demi-frère Antoine représentés sur le *Couronnement de la Vierge* d'Enguerrand Quarton*

Dans la commande en 1453 d'un retable pour la chartreuse du Val de Bénédiction de Villeneuve-lès-Avignon, on a certes longtemps surestimé le rôle des intermédiaires. Mais aussi, on s'est longtemps mépris, pour diverses raisons, sur la personnalité de l'un d'entre eux, accompagné de son demi-frère.

Si l'identité de Guillaume de Montjoie († 1451), évêque de Saint-Papoul puis de Béziers, déjà pressentie au XVII^e siècle, a été confirmée depuis lors, les deux autres personnages agenouillés, accompagnés de leurs armoiries, demeuraient en quelque sorte mystérieux. Il faut dire que la francisation du patronyme de Jean, chanoine de Saint-Agricol d'Avignon, en *Montagnac*, dans un document de 1437, par rapport au latin *Montagniaci*, tel qu'il figure dans le prix-fait de 1453, ne facilitait guère l'identification du personnage ni celle de son «compagnon», vêtu d'une armure recouverte d'une cotte d'armes aux mêmes couleurs que l'écu du religieux.

Mis sur la piste des sires de Montagny (FR, ancien Pays de Vaud), dès 1983, par l'apparition de deux d'entre eux comme membres de

l'Ordre des Hospitaliers en Bourgogne, ainsi que par des indices héraldiques, Jean-Bernard de Vaivre y fut alors confirmé par le regretté Léon Jéquier.

Peu après, dans sa thèse de doctorat sur la seigneurie de Montagny-les-Monts: *Die Herrschaft Montagny. Von den Anfängen zum Übergang an Freiburg (1146–1478)*, dans *Freiburger Geschichtsblätter* 66, 1989, Stefan Jäggi arrivait à des conclusions identiques, sans que les historiens de l'art en tirent quelque parti ni même en tiennent le moindre compte. Outre «la parfaite coïncidence de l'écu du panneau de Villeneuve-lès-Avignon et de celui des sires de Montagny, le cimier qui orne le heaume sur le *Couronnement* est aussi celui qui était utilisé par plusieurs membres de cette famille».

Mais une autre difficulté résidait dans la localisation des seigneuries que détenait le (demi-)frère du chanoine, «Bressonie» et «Serre», mentionnées dans le testament de ce dernier (1449). Il s'agit en fait de Brissogne et de Sarre, dans le Val d'Aoste (I), que le père de nos deux protagonistes, Thibaut, avait reçu en



contrepartie de sa seigneurie de Montagny, cédée en 1405 au comte de Savoie Amédée VIII, à la suite d'un crime commis sur la personne d'un moine clunisien de Payerne quinze ans auparavant. Humbert, bâtard de Savoie, dont il est question à un autre sujet dans la présente livraison des *AHS*, reçut la seigneurie de Montagny de son demi-frère peu de temps après.

Quant aux seigneuries valdôtaines en question, elles provenaient du beau-père de Thibaut de Montagny, Henry de Quart, décédé sans autre descendance que Marguerite, l'épouse de Thibaut, et dont les biens avaient fait retour au comte de Savoie. Antoine, fils légitime de Thibaut, lui succéda dans ces seigneuries. De Jordana Cormenbou, ou Corminbœuf, Thibaut eut un fils bâtard, Jean, chanoine de Saint-Agricol en 1437, mais signalé à plusieurs reprises déjà, entre 1415 et 1422, dans la région d'Aoste, où séjournait également sa mère.

Guillaume de Montjoie, le futur évêque de Béziers, avait été prévôt de l'église d'Aoste dans les dernières années du XIV^e siècle. C'est lui, selon Jean-Bernard de Vaivre, qui incita Jean de Montagny à quitter Aoste pour Avi-

gnon. Il les considère comme amis de longue date lorsqu'on les retrouve tous les deux dans des affaires financières en Avignon, entre 1437 et 1443.

Plus tard, Jean de Montagny, intermédiaire des chartreux auprès d'Enguerrand Quarton, aura demandé au peintre de représenter dans le *Couronnement de la Vierge* l'évêque Guillaume de Montjoie, bienfaiteur des chartreux et alors décédé depuis deux ans, ainsi que lui-même et son demi-frère aîné, aux cheveux déjà blancs. Ceci, relève encore Jean-Bernard de Vaivre, bien que le prix-fait n'en fasse aucune mention! Antoine de Montagny doit avoir quitté ce monde entre 1467 et 1468, tandis que Jean ne mourut qu'en 1477, à la chartreuse du Val de Bénédiction de Villeneuve, où il fut enterré à la mode cartusienne dans le grand cloître.

G. Cassina

* Résumé de la «Note d'information» de Jean-Bernard DE VAIVRE parue sous le même titre dans *Académie des inscriptions & belles-lettres. Comptes rendus des séances de l'année 1997. Avril-juin*, Paris: de Boccard, 1997, pp. 423-447.